

stiller werdend, die Blicke wie suchend umherwandern ließ, da vermochte die Mutter sich dennoch nicht länger zu halten; sie drängte den Stolz zurück, den sie empfand, da sie die Tochter so frisch und schön, so geistig entwickelt vor sich sah, alle ihre Erwartungen übertreffend, und sagte: „Was hast Du nur? Wen vermisset Du — oder wen erwartest Du noch?“ — Adele aber schrie bei dieser Frage wie in tiefstem Schmerz auf, barg ihr Haupt an der Mutter Brust und sagte, laut weinend: „Und Du fragst mich noch? Mir fehlt der Vater — mein, mein Vater! O Mutter, wie konntest Du dies thun?“

Es wurde todtensstill im Zimmer nach diesen Worten. Der Mutter Züge waren starr geworden; sie hatte, wie im Unmuth, die Lippen zusammengepreßt. Adele athmete auf, hoch auf — endlich sagte sie: „Es steht schöner und prächtiger hier aus, als sonst. Ist Dein — Dein Mann zu Hause?“ Die Mutter, die den Unmuth, den die Frage der Tochter ihr verursacht hatte, noch nicht ganz verwunden, vermied es, die Tochter anzusehen, sondern sah gerade, als sie sonst zu sitzen pflegte und sagte endlich mehr scharf als weich und lebenswürdig: „Du wirst ihn sehen! Im Uebrigen hätte ich von Dir bei unserer ersten Begegnung diese Worte und Fragen am wenigsten erwartet. Sollte ich die Fabrik um einen Spottpreis verkaufen, gerade jetzt, wo die Preise des Papiers so enorm in die Höhe gehen? Was würde dann Dein Erbtheil gewesen sein, wenn ich es gethan hätte? Oder meinst Du, ich, als einzelne Frau, hätte mich mit den Geschäften plagen und plagen sollen? Und wozu? Bis es Dir vielleicht gefällig gewesen wäre, mir einen unliebsamen Schwiegersohn ins Haus zu bringen, der nichts eiligeres zu thun gehabt hätte, als mir den Stuhl vor die Thür zu setzen und mich ins Alttheil zu schieben? Dabei müßtest Du Dich verrechnet haben. Und überdies bin ich eine Frau in den besten Jahren, die noch lange zu arbeiten gedenkt und das Leben zu genießen strebt! Hast Du weiter nichts in Deiner Pension gelernt, als Gedanken derart, dann hätte Dein Vater Klügeres thun können, als Dich dorthin zu geben. Das Geld wäre gespart worden — wie Vieles.“

Adeles Augen füllten sich mit Thränen. Sie vermochte nicht zu antworten; sie sagte nur, die Hand auf die Brust pressend, wie bittend um Schonung, wie ein leiser Vorwurf: „O Mutter!“

Und diese, als fühle sie selber, daß sie in ihrem Unmuth und in ihrer Erregtheit zu weit gegangen und zugleich wohl froh, dem Gespräch mit einem Male eine andere günstigere Wendung zu geben, sagte, einen Blick zum Fenster hinauswerfend, mit Stolz und leichter Schadenfreude auf einen vorübergehenden Mann zeigend: „Du wolltest Deinen neuen Vater kennen lernen — dort geht er. Ist es nicht ein stattlicher Mann?“

Adele, erst wie gelähmt, war dennoch unwillkürlich aufgestanden und starrte dem Gegenstande ihres Gespräches eine Zeitlang nach; dann aber starrte sie die Mutter an und sagte langsam, wie als könne es nicht möglich sein, als müsse sie sich irren: „Der?“

Die Mutter lachte, sich an der Verlegenheit und dem Erstaunen der Tochter weidend: „Nun, hab' ich nicht recht? Ist es nicht ein stattlicher Mann?“ — „O gewiß,“ sagte Adele, noch immer wie traumbevangen. „Ich habe ihn mir nicht so jung vorgestellt. Ich meinte, er müsse älter sein.“

„Und warum?“ spöttelte die Mutter. „Sollte ich mir einen Griesgram nehmen, der das Podagra in den Füßen und die Grämlichkeit des Alters im Herzen hat? Nein, Kind, eine Frau thut immer gut, sich einen jungen Mann zu nehmen, dann bleibt sie selber länger jung und das Leben hat einen besseren Anstrich. Und überdies bedurfte die Fabrik energischer Hände zur Leitung. Er versteht sein Fach! Und wenn er auch nichts gehabt, man sein Vermögen auf der flachen Hand wegzutragen konnte — so habe ich's — und er wird also niemals vergessen, was er mir schuldig ist.“

Adele schweig. Zum erstenmal im Leben fühlte sie sich durch die Worte der Mutter abgestoßen; sie empfand, daß sie in ihren Ansichten nicht harmonirten — und ein Zwiespalt machte sich in ihrer Brust breit, zugleich selber nicht wissend, ob sie den Mann, der nun ihr Vater sein sollte, mehr bedauern sollte, daß er eine Frau derart sich genommen, oder ob sie ihn verachten müsse, daß er um des Vortheils willen sich in eine Ehe begeben habe, in der das Herz unmöglich Befriedigung finden konnte. — Oder wie? Hatte er kein Herz, war es nur eine kalte berechnende Seele, wie es deren so viele in der Welt giebt, die nichts kennen, nichts wissen, als Geld erwerben, die da meinen: man muß leben und leben lassen?

Adele schauerte bei diesen Gedanken wie vor innerem Frost zusammen; es war, als ginge der Tod über ihr Herz — wie man zu sagen pflegt.

Und nun trat der Gegenstand ihrer Gedanken unerwartet in das Zimmer. Der Mann ihrer Mutter stand vor ihr und begrüßte sie. Es war so einfach klar, so fest und bestimmt und doch dabei so herzlich ungezwungen, was er sprach. Und wenn auch sein Auge einen Augenblick erstaunt auf ihr

geruht hatte, so lag in diesem Erstaunen, diesem ersten Erblicken doch zugleich ein Schimmer der Freude, daß man seinen Worten anfahnte und anmerkte, daß er erfreut war, das junge Mädchen so zu finden, wie er sie fand — sie im Hause willkommen heißen zu können.

Adele stand befangen vor ihm. Ihr Angesicht war mit einer leichten Röthe der Verwirrung überhaucht. Der Mann war doch ein ganz anderer, als sie ihn sich vorgestellt. Seine Worte waren gewählt, Bildung verrathend, sein Thun und Treiben verhieß Herz und Gemüth. Und dabei war er ein hübscher, stattlicher Mann. Wie kam er nur dazu, die Mutter zu heirathen? Unwillkürlich, unbewußt war ihr Auge von ihm zu der Mutter gestreift.

Zum Glück ahnte Niemand ihre Gedanken. Die Mutter in ihrem gerechten Stolze, dem Manne eine solche Tochter vorführen zu können, und der Mann in dem Erstaunen, eine solche Tochter zu besitzen, deuteten Adels Verwirrung sich aus anderen Ursachen oder sie bemerkten dieselbe auch wohl kaum. Ihre Gedanken waren eigene, eigenthümliche; Alle waren froh, daß dies erste Erblicken und Wiedersehen so leicht, so gut sich machte und vorüberging. —

Als der erste Damm gebrochen, gab es des Erzählens genug. Die Zeit ging wie im Fluge dahin.

Als der Herr der Fabrik jedoch anderen Tages, der Herr Walter, wie er allgemein hieß, mit seiner schönen Tochter, mit Adelen, auf den Wagen stieg, um ihr die neuen Einrichtungen zu zeigen, die während ihrer Abwesenheit angelegt worden waren, um mit ihr durch den Wald zu fahren — da stand die Mutter doch mit einem eigenthümlichen Blick am Fenster und schaute den Fortfahrenden nach. Zum erstenmal seit ihrer neuen Verheirathung hob sich seufzend ihre Brust und die Lippe sprach leise, unwillkürlich, wie unbewußt: „Wer doch auch so jung wäre! Das Leben hat doch recht viele Schattenseiten!“ Ernst, wie noch nie, trat sie von dem Fenster zurück und machte sich im Hause zu schaffen. Die Zeit wurde ihr recht lang.

Und als nun in den Tagen darauf Freunde und Bekannte aus der Nähe und Ferne kamen, Adelen zu begrüßen und kennen zu lernen, der Herr des Hauses geistig erfrischt sich von lebenswürdigere Seite zeigte, als sonst, wo der starre Ernst, die Gemessenheit des Handelns den Frohsinn überwog, als das Leben im Hause überhaupt ein freundlicheres Ansehen gewann, wie dies ja gemeinhin der Fall ist, wenn eine Tochter erwachsen ins Haus zurückkehrt — da fühlte die Frau mehr und mehr, mit jedem Tage, mit jeder Stunde, daß Herbstfäden in ihren Scheitel flogen, daß sie doch wohl älter geworden, als sie bisher gemeint und gedacht hatte.

Und wenn Adele über den Hof ging und hier und da ein Arbeiter, von ihr begrüßt oder angeredet, noch einmal so flink als sonst sein Tagewerk zu verrichten schien, zog es wohl wie Stolz, wie mütterliche Freude durch ihr Herz, sie weidete sich für einen Augenblick selbst an der Schönheit ihrer Tochter, deren Lebenswürdigkeit, Frohsinn und Heiterkeit auch auf ihr ganzes Handeln und Gebahren einen goldenen Schimmer zu verbreiten schien — doch war dies Alles nur für einen Augenblick der Fall; es zog gleich darauf wie Unmuth, wie Verstimmung durch ihr Gemüth; es war etwas, das ihre Seele belastete, von dem sie sich keine genaue Rechenschaft zu geben vermochte, oder dem sie einen bestimmten Namen zu geben vermocht hätte.

Nur wenn sie den Gatten rascher als ehemals seine Geschäfte verrichten sah, wenn das Wort seines Mundes, wenn er mit der Tochter sprach, einen volleren, metallreicheren Ton anzunehmen schien, wenn sie sah, wie er jeden Wunsch Adels, kaum geäußert, zu erfüllen strebte, wie selbst die Pferde mehr als gewöhnlich gestriegelt, der Wagen sauberer gereinigt wurde, wenn er mit ihr auszufahren gedachte — und mit welchem glückstrahlenden Blick er noch zurückschaute auf sie, die einsam am Fenster stehend zurückblieb — dann war es wohl, als ob ihre Abnungen, ihre Gedanken eine festere sichtbare Gestalt annähmen, als müsse sie die Hand gegen die Stirn, gegen das Herz pressen — und beten: „Herr, gehe nicht mit mir zu Gericht!“ Freilich, als sie einmal ihrem Unmuth Worte lieh — und der Mann ihr so ruhig, freundlich entgegenete, — da war sie wohl für längere Zeit beruhigt, die trüben Gedanken waren verschweicht — bis neue kamen — und der Unmuth wieder Platz griff.

Wie schön sagte er: „Willst Du den Sonnenschein aus dem Hause bannen, — die Lerche, die mit ihrem Singen einen guten Tag verkündet? Wozu haben wir die Rosenstöcke denn im Garten angepflanzt? Doch nicht, um Nutzen von ihnen zu ziehen; sondern, daß sie uns die Beete verschönen und uns durch ihren Duft erquiden sollen. Unser Leben ging still, ruhig, gemessen fort. Unser Tagewerk war geregelt — und ist geregelt nach der Uhr. Es wird Alles gethan, was gethan werden muß. Und es wird gut gethan. Wie aber — wird uns der Stein, den wir zu heben haben, nicht scheinbar leichter in der Hand, wenn die Sonne lacht, die Lerche singt, ein fröhliches Herz uns einen guten Tag bietet?

Werden die Füße nicht elastischer, wenn wir einen Blumenstrauch am Hüte haben oder eine duftende Nelke im Munde? Was ist denn ein Mädchen anders, als so eine Blüthe, die uns durch ihren Anblick erfreut, ein Sonnenschimmer, der durch unser Dasein zieht? Willst Du Dir das Glück, das Dir in der Tochter geworden, durch ein frühzeitiges Entblättern schwinden machen? Werde selber wieder jung in der Tochter! Steige mit auf den Wagen, wie wir so oft gebeten, und fahre mit uns hinaus in den Wald, in den frischen grünen Wald. Das Herz wird leicht, das Auge klar. Und was Du hier in der Zeit zu versäumen meinst, es holt's ein fröhliches Gemüth nur zu bald wieder ein. Kennst Du nicht den Spruch:

„Sucht Dich ein fröhlich Mädchen Gesicht
Verstohlen, listig an —
Es ist wie ein Streifen Sonnenlicht,
Der über die Wiese rann,
Und ob auch keine Rose Dir
Aus dunklem Grunde bricht;
Im Lenzengesang wird Dir zur Bier
Selbst ein Vergiftmeinnicht.“

Es war, wie gesagt, recht schön, was er sagte. Und sah man dazu noch in sein heiteres Gesicht, den Glanz seiner Augen, da konnte die Frau wohl nicht anders, als sich auch freuen. Das Glück des Gatten mußte ja auch ihr Glück sein. — Und doch! Hätte er dies eine Wort nur nicht gesagt, das Wort vom „wieder jung werden!“ War sie denn wirklich alt, zu alt für ihn geworden? Waren der weißen Haare denn mehr in ihrem Scheitel, als sie selber wußte und meinte? Wie — oder war sie neidisch auf die eigene Tochter, auf deren Jugend, Schönheit und Anmuth?

Es war ja nicht möglich, nicht denkbar! — Sie hatte geglaubt, ihrem Manne das Glück gebracht zu haben. Er hatte durch sie eine Stellung in der Welt erhalten. Alles, was war im Hause, im Felde, in der Fabrik — es war ja durch sie, durch ihr Geld, durch ihr Vermögen hervorgerufen worden! Und wenn des Mannes Umsicht, Thatkraft und Energie im Geschäft auch nicht in Abrede gestellt werden konnte, so war es doch immer gewissermaßen nur ein Erhalten dessen, das schon dagewesen. Und nun sollte sie mit einem Male die Herrschaft über das Ganze verlieren, sie abtreten an die eigene Tochter, an ein so junges Ding, das noch nichts vom Leben gesehen und erfahren? — Es war nicht denkbar! — Und doch! — Jetzt wurde jeder Plan, der in Anbacht stand, jede Verbesserung, jede Aenderung, die vorgenommen werden sollte, Adelen mitgetheilt. Und wenn es auch nur scherzend, nur gesprächsweise geschah — es geschah doch, abgesehen davon, daß auch manches Wort Adels Beachtung fand, daß namentlich bei Aenderungen, wo das Schöne, das Anmuthende mit in Betracht kam, ihre Stimme zumeist die entscheidende war. Mit ihr wurde zur Stelle hingegangen, wo die Ausführung statthaben sollte, mit ihr wurde das Vollenbete in Augenschein genommen. Es geschah dies Alles so natürlich, als könne es nicht anders sein, als müsse es so sein. Und dennoch — es lag etwas in dem Ganzen, das das Gemüth der Frau verdüsterte, das sie stiller machte, resignirter, wie man zu sagen pflegt.

Adele war der Mittelpunkt des Hauses, um den sich Alles drehte. Sie war es geworden, ohne daß sie es gesucht, ohne daß sie es selber fühlte und sich klar bewußt war. Es hatte sich Alles so einfach, so natürlich gemacht. Man ordnete sich ihr unter — und that es gern. Nur die Mutter konnte sich in dies neue Verhältniß nicht finden; es lag wie ein Alp auf ihrer Brust. Und als nun die Reden kamen, die ja in einem Hause nicht ausbleiben, wo ein junges, hübsches Mädchen ist, als der Mutter unter dem Siegel der Verschwiegenheit und Freundschaft Heirathspläne für die Tochter vorgeschlagen wurden — da war es, als ob der Frau ein Nebel vom Gesicht gezogen wurde, als ob sich ihr eine Aussicht für eine ruhige Zukunft eröffnete, und mit größerer Bereitwilligkeit, als sonst wohl eine Mutter zu thun pflegt, die ihre Tochter kaum ins Haus zurücklehren sah, ging sie auf diese Reden ein, erwoog sie und machte ihre Pläne.

Adele merkte und ahnte von denselben nichts, wie auch der Gatte von denselben verschont blieb. In ihrer Sorglosigkeit, in dem freudigen Gefühl, zu Hause zu sein, ging sie durch's Leben hin. Wie ernst, wie belkemmend hatte sie sich das Leben mit dem fremden Manne der Mutter vorgestellt — und nun machte sich Alles so leicht, so hübsch, so einfach und natürlich. Der Mann, zu dem sie freilich noch niemals sich hatte entschließen können, Vater zu sagen (es war zu unnatürlich, er war zu jung dazu), war ihr ein Freund, ein lieber Begleiter durchs Leben geworden. Sie konnte nicht anders — sie mußte Vertrauen zu ihm haben; er war lieb und gut, er konnte nicht falsch sein.

(Schluß folgt.)